

Zur Erinnerung

an

Ernst Saeslin

Pfarrer in Dättlikon.

Geboren den 7. Juli 1856.

Gestorben den 29. Dezember 1918.





Am 2. Januar 1919 stimmten die Glocken des Dättlikoner Kirchleins das ernste Grabgeläute an, um die kleine Gemeinde von nah und fern zum offenen Grab ihres Hirten zu rufen, des

Pfarrers Ernst Baeslin.

Nach 10 Uhr hatte sich schon eine große Schar Trauernder, die Väter und Mütter, Söhne und Töchter Dättlikons, auf dem stillen Friedhof versammelt. Kirchenchor und Männerchor standen bereit, dem Heimgegangenen ihren letzten melodischen Gruß darzubringen. Auch einige Verwandte, die Freunde aus den benachbarten Pfarrhäusern und Anstalten, manche Kollegen aus dem weitem Bezirk und zahlreiche Bekannte aus Winterthur fanden sich nach und nach ein. Nachdem der Sarg in die offene Gruft versenkt worden war, weihte Herr Alfred Zeller aus Männedorf diese durch Gebet ein und rief dann im Blick auf seinen nun selig vollendeten Schwager der trauernden Familie und der verwaiseten Gemeinde Worte des Trostes und der Ermahnung aus der Schrift zu:

Am offenen Grab.

Ernst Baeslin, von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du werden. Deinen Leib wird der Herr Jesus Christus auferwecken an seinem großen Tag; deinen Geist aber befehlen wir Gott, um seines Sohnes, unseres einzigen Mittlers und Fürsprechers, Jesu Christi willen.

Herr, Du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen. Offb. 4, 11.

Du bist würdig zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn Du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit Deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht. Offb. 5, 9 u. 10.

Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.

Joh. 11, 25 u. 26.

Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Joh. 5, 28 u. 29.

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offb. 14, 13.

Wer sind diese, mit den weißen Kleidern angetan, und woher sind sie gekommen? Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Offb. 7, 13—17.

Gemeinde Dättlikon, gedenke an deinen Lehrer, der dir das Wort Gottes gesagt hat; sein Ende schaue an und folge seinem Glauben nach. Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Amen! Ebr. 13, 7. u. 8.

Dann versammelten wir uns still im lieben Kirchlein, um noch ein letztesmal den teuren Entschlafenen durch sein Leben zu uns reden zu hören und unter der Auslegung

eines Gotteswortes unsere Herzen still und stark machen zu lassen. Schon unter den Klängen des alten Liedes:

„Kommt, Brüder, laßt uns gehen,
Der Abend kommt herbei!“

und

„Ein jeder sein Gesicht
Mit ganzer Wendung richte
Stracks gen Jerusalem!“ —

ahnten wir etwas von dem Ernst und der Heiligkeit dieser Stunde, da die Ewigkeit in unsere Zeit hineinragte, und da wir auch unter tiefem Schmerz dem Herrn innig danken durften, daß Er durch seinen treuen Knecht uns und viele zur Erkenntnis unseres hochgelobten Heilandes geführt hatte.

Lebenslauf.

Unser lieber Gatte und Vater, Ernst Zaeslin, wurde am 7. Juli 1856 in **Basel** geboren. Er war der älteste Sohn unter sieben Geschwistern, von denen ihm fünf schon im Tode vorangegangen sind. Die Kränklichkeit seines Vaters, der Kaufmann war, warf ihre Schatten auf die Kindheit der Geschwister, deren Erziehung dadurch mehr der Mutter oblag. Doch gedachte Vater auch im spätern Leben gern und oft der innigen Freundschaften seiner Knabenzeit und der fröhlichen Familientage im großelterlichen Hause Staehelin. Die Freude am Familienleben war und blieb überhaupt ein wesentlicher Zug seines Charakters und hat ihm viel über die mancherlei Schwierigkeiten seines spätern Amtslebens hinweggeholfen.

Sechzehnjährig kam er nach **Lausanne**, wo er französisch lernen sollte und wo der Konfirmandenunterricht des Bruders Senft, des nachmaligen Bischofs der Brüderge-

meinde, tiefen Eindruck auf ihn machte. Dort wurde er auch Ostern 1873 konfirmiert.

Nach beendigter Schulzeit im Basler Gymnasium trat er nun in das Paedagogium ein. „Die Maturität“, so schreibt er selbst, „bestand ich mit Mühe, während ich in den spätern, wichtigeren Prüfungen viel mehr Leichtigkeit und Erfolg hatte.“

Weiter schreibt er: „Als Student wollte ich nach dem Wunsch meines Vaters Philologie studieren und Lehrer werden. Aber gleich nach dem ersten Semester wurde mir in der Rekrutenschule in **Aarau**, auf den langen Märschen immer mehr klar, daß ich Theologie studieren solle. Daß ich dann frei werde vom Militärdienst, war nur der äußerliche Beweggrund; der innerliche war, daß schon damals die geistigen Fächer mich mehr anzogen als die bloß mechanischen. Ich erfuhr dann freilich, daß ich mit der modernen Theologie oft nicht im Einklang stehen konnte und fand mich in der ganzen Studienzeit vielfach im Widerspruch mit der herrschenden Theologie. Dagegen habe ich von Prof. von Drelli, von einigen andern Lehrern und besonders von meinem spätern Onkel, Prof. Thiersch, manche Anregung empfangen. Doch verdanke ich meinem Vater tiefere Einblicke in das Wesen und das Kommen des Reiches Gottes als allen andern Lehrern. Dieser seiner Beeinflussung schreibe ich es auch zu, daß ich nie mit Zweifeln zu kämpfen hatte; ich spürte, wie er selbst, zu bestimmt die Realität der himmlischen und der finstern Welt, um durch die Studierstubenweisheit irregeleitet zu werden. — Daß ich trotz meiner innern Ablehnung der gegenwärtig herrschenden Theologie dennoch gute Examen machte, ist mir ein deutlicher Beweis der göttlichen Gnade, von der ich mich trotz all' meiner Sünden getragen fühlte.

Sie führte mich auch in meine erste Arbeitsstätte, nach **Brugg im Aargau**. 1¹/₂ Jahre wirkte ich dort als

Vikar. Dann erlaubte mir mein Vater, noch ein Vierteljahr nach **England** zu gehen, wo mich besonders die Heilsarmee und die innere Mission anzogen. In England wurde mir auch eine Pfarrstelle angeboten; doch es zog mich in die Schweiz zurück, und bald nahm ich einen Ruf in die Gemeinde **Bözberg** (oberhalb Brugg) an. Im Grunde habe ich mich auf dem Land immer wohler gefühlt als in der Stadt. In **London** war es mir sehr schwer geworden, mich zu meinen Predigten innerlich zu sammeln. Viel leichter wurde mir das auf dem Bözberg, wo ich mich im Wald und auf weiter Hochebene geistig angeregt und getragen fühlte.

Immerhin sehnte ich mich in dem einsam gelegenen Pfarrhaus nach mehr Familienanschluß und fand diesen durch meine **Verheiratung mit Frieda Zeller**, der ältesten Tochter des Inspektors Reinhard Zeller in Beuggen, im Jahre 1885. Die Gemeinschaft mit der so vielfach im Dienste des Herrn stehenden Zellerfamilie hat mir manchen Segen gebracht.

Zunächst zog sie mich nach **Beuggen**, wo ich nach $3\frac{1}{2}$ Amtsjahren auf dem Bözberg ebenfalls $3\frac{1}{2}$ Jahre als Gehilfe des leidenden Inspektors im Lehrerseminar und als Geistlicher dienen durfte. Der Umgang mit dem geistig gereiften Schwiegervater hat mir zum Dienst als späterer Krankenseelsorger viel geholfen. In Beuggen schenkte uns der Herr auch drei Töchter, die zu unserer Freude gesund heranwuchsen.

Als dann der Vorstand der Anstalt einen neuen Direktor einsetzte, folgte ich mit meiner lieben Frau 1890 einem Ruf nach **Strasbourg** an das dortige Diakonissenhaus. Die ersten sieben Jahre war ich dort Gehilfe des langjährigen Hausgeistlichen der Diakonissenanstalt, Krankenseelsorger und Religionslehrer am Seminar der Diakonissenschule Bon-Pastur. Nach dem Heimgang meines

ältern Mitarbeiters wurde ich dann als sein Nachfolger auch mit der Seelsorge der Schwestern betraut.

Doch mein innerer Trieb, mehr für den Herrn zu tun, fand da noch nicht genügend Raum. Drei Dinge fehlten Straßburg und dem Elsaß hauptsächlich. Erstens Bibelkränzchen für die gebildete männliche Jugend, zweitens ein Zusammenschluß der gläubigen Pfarrer und Laien, die nicht zu den Konfessionellen gehören, und drittens Evangelisation auf dem Lande. In diesen drei Gebieten durfte ich etwas tun durch Mitgründung und Leitung des zu bedeutendem Wachstum gelangten Bibelkränzchens für Schüler höherer Lehranstalten, dann durch Gründung der „Positiven Vereinigung“ von Elsaß-Lothringen und schließlich durch Anregung und Sammlung für die Evangelisation von Unter-Elsaß.“ — —

Soweit Vaters eigene Aufzeichnungen, die er im Frühjahr 1913 niederschrieb. Er, der sich bisher einer rüstigen Gesundheit erfreuen durfte, erkrankte zu Beginn jenes Jahres ernstlich und mußte auf ärztliche Verordnung hin eine vierwöchentliche Kur am Genfersee machen. „Ich hoffe“, so schloß er damals den Rückblick auf sein Leben ab, „daß der Herr mich hier in der Zeit der Stille innerlich mit mehr Geistes- und Liebesleben ausrüsten wird, Ihm noch treuer zu dienen als bisher.“

— — Tatsächlich schenkte ihm auch der Herr noch fünf Jahre reger Wirksamkeit in seinem Weinberg. Neugestärkt kehrte der liebe Vater in seine Arbeit nach Straßburg zurück. Er durfte dort im ganzen 25 Jahre lang vor allem seinen lieben Diakonissen und Kranken dienen, dann auch manchen seiner Kollegen und suchenden Studenten mit brüderlichem und väterlichem Rat zur Seite stehn. Was er durch seine treue Arbeit in den vielen Zweiganstalten des Straßburger Diakonissenhauses, durch sein unerschrockenes Eintreten für die Bibelwahrheiten gegenüber der

modernen Kritik, durch seine herzliche Teilnahme an den Leiden der Einsamen und Mißverstandenen und durch seinen unermüdlichen Eifer für die Sache seines Gottes uns und vielen gewesen ist, das wird die Ewigkeit einst offenbaren.

Dem Straßburger Diakonissenhaus und dem Elsaß, das uns zur zweiten Heimat geworden ist, hat er seine beste Kraft geweiht, und mit der Diakonissenanstalt durften wir 25 Jahre hindurch Freuden und Leiden des Lebens teilen. Ein tiefer Schmerz war für Vater der frühe Heimgang eines kräftigen acht Monate alten Knäbleins, das ihm 1896 geschenkt wurde. Aber der Herr tröstete ihn wieder durch die Geburt eines vierten Töchterleins, das in Straßburg gesund und froh heranwuchs und für den schon im reifen Mannesalter stehenden Vater ein neuer Sonnenstrahl wurde. Auch die Verhehelichung seiner zweiten Tochter mit Dr. Philipp Killinger, der ihm schon als Student nahe gestanden hatte, und später die Geburt von zwei lieblichen Enkelinnen waren für Vater freudige Erlebnisse.

Obwohl er sich im Elsaß daheim und mit vielen deutschen Freunden eng verbunden fühlte, war er im Herzen doch Schweizer geblieben. Das kam ihm im ersten Kriegswinter in Straßburg so recht zum Bewußtsein. Sein Dienst in den Lazaretten des Diakonissenhauses wurde ihm schwer gemacht; er war zu wenig Diplomat, um im seelsorgerlichen Umgang mit Offizieren unangefochten weiterarbeiten zu können. Er wurde von unguten Elementen verdächtigt; ja, es ging damals durch viel innere Not. Gott fügte es dann ganz wunderbar, daß Vater, während eines kurzen Besuches bei seiner schwerkranken Schwester in Basel, von dem Komitee des Diakonissenhauses gebeten wurde, nicht mehr ins Elsaß zurückzukehren, sondern von dort aus sehr rasch seine Entlassung aus dem Pfarrdienst einzureichen. Man wollte ihm dadurch Schweres ersparen. Aber doch war es schwer, sehr schwer für den lieben Vater, daß er

nicht mehr in sein Heim zurückkehren und nach 25 Jahren treuen Dienstes nicht mehr von seiner Diakonissengemeinde Abschied nehmen durfte. Aber er erkannte in dieser dunkeln Führung Gottes Willen, und ihm fügte er sich ohne Zögern, wenn auch das Herz blutete.

Es war im Februar 1915, als er nun in seiner Vaterstadt **Basel** wieder am Scheidewege stand, einsam, heimatlos und durch den unerbittlichen Krieg getrennt von seiner Familie und dem ihm lieb gewordenen Arbeitsfeld. Noch drei Monate weilten die Seinen ohne den geliebten Hausvater in Straßburg, wo sie sich zum Wegzug rüsteten. Für beide Teile war die Trennung schwer, für Vater wohl am allerschwersten. Wie entbehrte er seine Häuslichkeit und das Familienleben! Das Dunkel, das uns über jene Kriegserlebnisse in Straßburg gebreitet ist, hat Gott uns nie geklärt; aber als wir endlich im April 1915 nach unruhiger, bewegter Zeit uns in Basel, auf heimatlichem Boden, wieder vereinigen durften, waren dennoch unsere Herzen voll Lob und Dank. Wohl hatten wir kein Heim, aber an Vaters starkem, kindlichem Glauben: „Der Herr wird alles wohl machen; Er wird uns Friedenswege führen“, durften die Seinen sich immer wieder aufrichten.

Schon während der Wartezeit in Basel durfte Vater einem kleinen Kreis heilsverlangender Seelen öfters mit dem Worte dienen. Als nun sein Schwager, Herr Alfred Zeller in **Männedorf**, durch die Abberufung seines Gehilfen in den Heeresdienst genötigt war, sich nach Hilfe umzusehen, da wurde Vater beides zuteil: reichliche Gelegenheit zur Wortverkündigung und eine freundliche Heimstätte, wo er mit den Seinen vorübergehend wohnen durfte. Gott fing an, ihm nach seinem Glauben zu geben. Und bald tat Er noch mehr, gab über Bitten und Verstehen. Denn schon im Mai tauchte die leise Hoffnung auf, daß Vater in **Dättlikon**, dessen Pfarrstelle neu zu besetzen war, vielleicht

einen seinen Kräften angemessenen Wirkungskreis und auch wieder ein Heim finden werde. Nach wenigen Wochen durfte er dankerfüllten Herzens seinen fernen Kindern mitteilen: „Der Vogel hat sein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest.“ (Nach Ps. 84.)

Im September 1915 fand die festliche Einführung in das Pfarramt in Dättlikon statt. Wie freudig und dankbar lebte er sich mit den Seinen in die neue Arbeit ein; bald war man mit den Gemeindegliedern verbunden wie mit einer großen Familie. Er war noch so rüstig, daß er gerne noch über die Grenzen seines Dorfes hinaus diente, wo sich ihm Türen öffneten, so im Bezirk Winterthur als Mitglied der Evangelischen Gesellschaft. Wie in früheren Jahren schon, so gab er auch in Dättlikon eine kleine Schrift in den Druck: „Das nahende Friedensreich“; denn neben der praktischen Auslegung der hl. Schrift beschäftigte ihn die fernere Zukunft des Reiches Gottes mehr denn je, und er freute sich zu beobachten, wie da und dort ein Suchen und Fragen nach den göttlichen Heilsgedanken in den Gerichten der Jetztzeit erwachte.

Im November 1917 veranstaltete und leitete er noch mit einigen Freunden einen Bibelfkurs in Winterthur, der im stillen manchen zum Segen wurde.

Wie ein Sturm brach dann kurz vor Weihnachten 1917 die Krankheit über ihn herein; sie begann mit Anfällen schwerer Atemnot. Noch einige Tage ging er mühsam seinen Pflichten nach; aber dann mußte er es sich gefallen lassen, daß andere die Weihnachtsbotschaft verkündigten, während sein Gott ihn in die Leidenschule nahm. In der Stille des Krankenzimmers bereitete er sich noch auf die Sylvesterpredigt vor; aber eben an jenem Tage traf ihn der erste Schlaganfall. Fortan sollte er nicht mehr zum Wirken, sondern zum Leiden berufen sein. In zwölf langen Monaten hat Gott ihn wie das Gold im Tiegel geläutert.

„O ja, Er hat mich klein gemacht“, so bezeugte er des öftern, „und ich muß noch kleiner werden.“ Wie leid tat es ihm, besonders in der letzten Zeit, wenn er sich in seinem Schwächezustand leicht aufregte und dies oft durch lautes Schreien äußerte. „Es ist mir leid!“ sagte er gleich nachher. — Von manchem, das ihm früher erlaubt schien, trennte er sich völlig.

Auch in den schwersten Tagen, im August nach einem dritten Schlaganfall und Ende September, als der Arzt alle Hoffnung aufgegeben hatte, hielt er mit großer Energie die Freude zum Aushalten im Leiden fest. Er erwartete mit Sehnsucht den Geistesfrühling, der noch vor der letzten großen Trübsal die Kinder Gottes erquicken wird, und dazu war ihm seine Krankheit eine von Gott geschickte Vorbereitung. Noch kurz vor der letzten Nacht erzählte man ihm einen Ausspruch seiner kleinen Enkelin: „Im Großvater drinnen brennt es so heiß“. „Ja“, erwiderte er, „es brennt heiß; aber es muß noch heißer brennen!“ Und doch hatte die Atemnot und Bangigkeit in den letzten 24 Stunden sehr überhand genommen. In den kurzen Ruhepausen zwischen den Asthmaanfällen sorgte er mit väterlicher Liebe für die Erholung seiner Umgebung, oder er ließ sich Bibelsprüche oder Liederverse aussagen, wie er es das ganze Leidensjahr hindurch in bangen Nächten getan hatte. Ohne zu ahnen, wie nahe schon sein Ende war, las ihm eines seiner Lieben noch am letzten Abend aus Offenb. 7 vor: von der Herrlichkeit der Erlösten aus allen Nationen. Die Stelle: „Sie wird nicht mehr hungern und dürsten“ wurde von einem schweren Asthmaanfall unterbrochen; aber kaum hatte der liebe Kranke wieder Atem, so ergänzte er: „Und man wird nicht mehr eng haben.“ — Bei hereinbrechender Nacht wünschte er noch einmal mit seiner treuen Gattin allein zu sein und freute sich trotz aller äußern Not doch so herzlich dieser Gemeinschaft und, wie

er selbst bezeugte, der spürbaren Nähe Jesu, seines Heilandes. — „Kraft von oben!“ rief er etwas später mit lauter Stimme und verlangte dann allein zu sein. Diese Gewohnheit, morgens und abends mit Bibel und Gesangbuch betend in der Stille zu sein, war ihm auch in seiner Leidenszeit unentbehrlich geworden. „Ich gehe dann im Geist durch's Dorf und besuche besonders die Kranken“, hatte er einst früher erklärend gesagt. — Während der Nacht schwanden die Sinne immer mehr. Nach 5 Uhr schaute er noch mit klarem Blick nach Oben und schlief dann sanft ein. Ob sich da wohl seine Ahnung erfüllte, daß ihn die liebe kleine, ihm im selben Jahr vorangegangene Enkelin Toni nun bei der Hand nahm und ihn durch die offene Thür in des Himmels Herrlichkeit führte?

Wir sind gewiß, daß der Knecht des Herrn nun durch die Gnade, von der er gelebt hat, nach allem Leiden reichlich getröstet wird, und daß er erwacht ist zum Bilde seines Erlösers.

Ansprache

gehalten von Herrn Dekan Ryhiner.

Liebe leidtragende Freunde!

Wenn jeder Jahreswechsel uns an die Vergänglichkeit alles Irdischen und darum auch der Menschen mahnt, so hat er uns dieses Mal in besonders nachdrücklicher Weise daran erinnert; ist doch an einem der letzten Tage des dahineilenden Jahres ein Mann uns entrißen worden, den wir tief betrauern und zu dessen Andenken wir uns jetzt, nachdem wir seinen Leib der Erde übergeben, hier versammelt haben. Vor allem habt Ihr, die Ihr seine nächsten Angehörigen waret, in Eurem Gatten und Vater vieles verloren. Mit Euch stehen seine Freunde und seine Amtsbrüder, sowie diese seine Gemeinde im Leide, und wie Euch, so möchte ich auch ihr meine herzlichste Theilnahme aussprechen, daß sie diesen Hirten

und Seelsorger gleich seinem Vorgänger ebenfalls schon nach so kurzem Wirken mußte scheiden sehen. Aber gerade in der Vergänglichkeit halten wir uns umso lieber an das, was bleibt, an das Wort dessen, der gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen,“ und wollen deshalb unsere Gedanken auf einen Spruch aus dem Munde Jesu richten, in dem auch die Gesinnung des Entschlafenen so recht deutlichen Ausdruck erhält:

**„Selig sind die Knechte, die der Herr,
so er kommt, wachend findet.“** Luf. 12, 37.

Knechte des Herrn sollen wir alle sein, die wir an Jesus Christus glauben, Knechte, die ihr Leben in seinen Dienst stellen, ihrer Aufgabe eingedenk sind, und sie nach bestem Können erfüllen. Zu Knechten hat er aber insbesondere die berufen, denen er das Amt übertragen hat, sein Evangelium zu verkündigen. Aus diesem Verhältnis zu ihm, aus dieser unserer Stellung erwächst uns eine Pflicht und ein Recht. Wir haben die Pflicht, nach den Befehlen des Meisters zu fragen und zu handeln, nicht unsere eigenen Gedanken, sondern seine Wahrheit bekannt zu geben, den Erwachsenen und der Jugend, Gesunden und Kranken die frohe Botschaft vom Reiche Gottes nahezubringen, die Botschaft von der Gotte Herrschaft, die auch auf Erden Tatsache werden soll und ein großes Glück, ja das einzige Heil für die Menschheit, in sich trägt. Und wir haben das Recht, alles das namhaft zu machen, was in den Augen des Herrn unrichtig ist, die Gleichgiltigen zu wecken und die Menschen einzuladen, sich diesem Regiment des Herrn zu unterwerfen, auf das eigene Wollen zu verzichten und das ganze Leben nach Gottes Willen zu gestalten; das Recht aber auch, diejenigen, die darnach ernstlich streben, der Vergebung ihrer Schuld zu versichern, kurz, das was uns Wahrheit geworden ist, unseren Gemeinden zu predigen. — Ihr wisset, meine Freunde, wie ernst es der Dahingegangene mit dieser Pflicht und diesem Recht genommen, wie er an allen Orten seiner Wirksamkeit, in unserm Vaterland und jenseits der Grenze, als Knecht von seinem Herrn gezeugt hat. Als Botschafter an Christi Statt hat er gebeten: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ hat er Euch aufgefordert: „Tut Buße!“ d. h. ändert Eure Gesinnung, laßt nicht das Irdische und Vergängliche, nicht das, was Ihr begehrt, was Euch Ehre und Vorteil verschafft, im Mittelpunkt Eures Denkens stehen; nein, glaubt an Euren Herrn, Jesus Christus, und den, der ihn gesandt; tretet

ein in die Gemeinschaft seines Reichs, „trachtet nach dem, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes!“

Darum ist er auch ein treuer Seelsorger gewesen. Ihm war wohl bewußt, wie dies zur sonntäglichen Predigt hinzukommen und sie ergänzen müsse. Auf priesterlich-fürbittendem Herzen hat er Euch, seine Gemeinde, getragen. Er fühlte die Verantwortung seines Berufs, erkannte, was das heißen wolle, Knecht des Herrn Jesus zu sein und für ihn die Menschen zu gewinnen. Deshalb war es ihm ein Anliegen, Weisheit und Kraft zu solcher Arbeit zu empfangen. Er suchte und fand sie in der innigen Verbindung mit seinem Herrn, im täglichen Gebet. Daraus floß ihm zu, was er für sein Amt bedurfte.

Unser Schriftwort redet indessen nicht von den Knechten und ihrem Dienst überhaupt, sondern davon, daß der Herr, wenn er kommt, sie wachend finden will. Jesus hat es im Zusammenhang mit einem Gleichnis gesprochen. Er erzählt von einem Herrn, der an einer Hochzeit teilnimmt; bis er heimkehrt, kann es lange dauern, vielleicht wird es 2 Uhr oder noch später. Die Knechte aber sollen sich nicht zur Ruhe begeben, vielmehr warten, die Lenden umgürtet und die Lichter brennen lassen, damit, wenn er anklopft, sie nicht erst sich bereit machen und das Licht anzünden müssen, was damals umständlicher war als heute, sondern ihm sofort austun können. Und die Lichter sollen auch darum brennen, damit der Herr schon von weitem sieht: meine Knechte warten auf mich.

Ein wartender Knecht war auch unser Entschlafener. Er erkannte so klar: die Menschheit, wie sie jetzt ist, in all' ihren Torheiten und Verkehrtheiten, da so viele in Unglauben und Gottlosigkeit versunken und auch die besten mit Schwachheit und Unvollkommenheit behaftet sind, kann sich nicht selber helfen, und was wir, die Knechte Jesu, zu tun vermögen, es kommt einzelnen zu gut, die Menge wird dadurch nicht zurechtgebracht; das muß der Herr selbst hinausführen. Und darauf hoffte und wartete er. Dieses sein Hoffen und Erwarten gründete er auf die Verheißungen der hl. Schrift; einer seiner Lieblingsprüche war der: „Wir haben ein festes“, oder genauer: „Wir halten umso fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“ Seine Gedanken beschäftigten sich am meisten und am liebsten mit denjenigen Stellen, die von der Zukunft des Herrn und seines Reiches reden. Sie

prechen sich hierüber allerdings mehr in allgemeinen Hinweisungen als in bestimmten Schilderungen aus, und es mag sein, daß der Verstorbene in diese und jene Ausfagen auch eigene Anschauungen hineinlegte, sodaß wir nicht in allen Einzelheiten mit ihm übereinstimmen konnten. Aber die eine große Hoffnung: der Herr kommt und wird seine Sache vollenden, sie muß das Gemeingut aller Jünger Jesu sein. Eben diese Hoffnung hat ihn zu einem wartenden Knecht gemacht. Er horchte stets, ob nicht der Herr schon anklopfe, vertiefte sich in seine Worte, um seine Stimme doch ja zu erkennen, und er ermunterte seine Gemeinde und, wo er Gelegenheit hatte, auch andere, mit ihm zu wachen und zu warten.

Als Knecht des Herrn hat er sich bewiesen endlich auch im Leiden. Wir haben gehört, wie standhaft er alles ertragen hat, was die Krankheit mit sich brachte. Er durfte aber auch erfahren, daß die Knechte, die der Herr wachend findet, selig sind, daß er nach dem Wort Jesu sie bewirten und ihnen dienen wird. So ist ihm von Tag zu Tag die Kraft zum Tragen geschenkt worden, die er nötig hatte; und jetzt darf er erst recht selig sein, da der Herr ihn von allem Schweren erlöst und ihn hat eingehen lassen in sein himmlisches Reich. —

Wir, meine leidtragenden Freunde, stehen trauernd da; der Verlust ist groß, insonderheit für seine Gattin, die ihm während 33 Jahren eine treue Gehilfin und in inniger Liebe mit ihm verbunden war. Wohl gönnt Ihr, die Glieder seiner Familie, ihm die Erlösung aus seinen langen Leiden von ganzem Herzen, und doch empfindet Ihr schmerzlich die Lücke, die Guer lieber Heimgegangener in Eurem Kreis gelassen hat. Aber wir trauern nicht wie die, welche keine Hoffnung haben. Auch wir wollen ja Knechte sein, wir alle, ob wir wie der Entschlafene das Evangelium verkündigen oder in einem andern Berufe leben; wir wollen alle dem Herrn dienen. Wie lange wir das tun können, weiß niemand; aber das ist uns gewiß, daß unsere Arbeit nicht umsonst sein wird. Der Herr rüstet seine Knechte aus mit dem, was sie bedürfen. Er wird Euch, den betrübten Angehörigen des Verstorbenen, nahe sein mit seiner ewigen Liebe, von der weder Tod noch Leben Euch zu scheiden vermag, und es Euch erfahren lassen, daß er da, wo er nimmt, immer zugleich auch gibt; und er wird uns allen seinen Beistand schenken, daß wir in seiner Kraft wirken können. Nein, wir trauern nicht wie die, denen die Hoffnung fehlt; halten wir nur die Hoffnung fest auf das Kommen des Reiches Gottes, das doch noch einmal offenbar werden wird in Herrlichkeit! In beidem

◆

Lasset uns treue Knechte sein, im Arbeiten und Dienen wie im Warten und Hoffen! Dann gilt wie dem, den der Herr jetzt zu sich gerufen hat, so auch uns dereinst sein Wort: „Wohl, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über vieles setzen. Gehe ein zur Freude deines Herrn.“

Amen.



Zwei Lieder des Heimgegangenen.

Nach dir nur geht mein Sehnen,
 Du großer Lebensfürst,
 Bis du der Schwachheit Tränen
 Mir selig trocken wirfst.
 An jedem Tag, ja Stunde,
 Bedarf ich, Jesu, dein,
 Mit dir im Herzensbunde
 Muß, Herr, ich sein.

Mein Dunkel mach du helle
 Präg' dein Gesetz mir ein;
 Gern halt ich's: doch wie schnelle
 Stellt neu sich Schwachheit ein!
 An jedem Tag . . .

Des Bösen finstre Mächte,
 Sie drohn mir fürchterlich;
 Ich bin ein schwach' Gemächte;
 Was kann ich ohne dich?
 An jedem Tag . . .

O Jesu, dich zu haben,
 Heißt leben nur allein!
 Im Leiden heißt's: Erlaben,
 Im Sterben: Selig sein!
 An jedem Tag, ja Stunde,
 Bedarf ich, Jesu, dein,
 Mit dir im Herzensbunde
 Muß, Herr, ich sein.

Das Lied von der Treue.

Psaln 101, 6.

Des Herren Augen sehen
Die Treuen in dem Land;
Er hört ihr kindlich Flehen,
Führt sie an seiner Hand.
Er segnet ihr Bemühen,
Krönt ihrer Arbeit Fleiß,
Wenn sie die Trägheit fliehen
Nach göttlichem Geheiß.

Die Treuen sind geborgen
Schon hier im Vaterarm.
Wie Mütter liebend sorgen
Und halten 's Kindlein warm:
So dürfen Treue wohnen
Schon hier im Vaterhaus;
Einst schmückt er sie mit Kronen,
Führt sie zum Sieg hinaus.

O Treue, auch im Kleinen,
Wie bist du groß vor Gott!
Treu sein, nicht nur so scheinen,
Bewahrt vor ew'gem Spott.
Ein treues, stilles Dienen
Bringt Frieden in das Herz,
Läßt Himmelsfittich drin grünen,
Verklärt auch bitterm Schmerz.

So schaut er auf die Treuen,
Sieht fromme Diener gern.
Laßt uns den Bund erneuen
Mit Ihm, dem treuen Herrn!
Wie hat er uns gedient
Mit Treue bis zum Tod,
Hat uns mit Gott versühnet,
Befreit aus ew'ger Not.

Herr, hilf uns Treue halten!
In Dir nur liegt die Kraft;
Dein Geist muß in uns walten,
Dann wird was Gut's geschafft.
Das Wollen und Vollbringen,
Das wirkst Du nur allein,
Dir nur soll's ewig klingen,
Die Ehre, sie sei Dein!

